

So klappt's mit Lesezeichen im Browser

Serie Schritt für Schritt ins Internet, Teil 5: Wer häufig die gleichen Seiten ansteuert, sollte sie als Favoriten speichern



Im Internet wimmelt es nur so von Seiten. Ein Instrument, das bessere und schnellere Orientierung im Internet garantiert, sind die Lesezeichen. Sie bringen den Nutzer schneller und unkompliziert mit einem Klick auf die richtige und gewünschte Seite.

Von unserem Digital-Chef
Marcus Schwarze

Ganz ähnlich wie bei der Zeitung, die ja jeden Tag eine gewisse Ordnung zeigt, bilden sich auch im Internet bei vielen Netznutzern auf Dauer bestimmte Lesewege heraus. Dabei helfen Lesezeichen.

Der eine Nutzer fängt stets mit Google als Startseite an, der andere hat sich web.de als erste Seite eingerichtet, weil er dort regelmäßig seine E-Mails abrufen. Der nächste liest am liebsten bei tagesschau.de, wieder andere (das sind uns die liebsten) haben sich www.rhein-zeitung.de hinterlegt.

Eigene Startseite mit wenigen Klicks festlegen

Welche die eigene Startseite sein soll, lässt sich in den Einstellungen des Browsers festlegen. Surfen Sie dazu auf www.rhein-zeitung.de und stellen Sie beispielsweise im Firefox-Browser im Menü unter Extras > Einstellungen > Allgemein die gewünschte Startseite ein. Im Internet Explorer ist der entspre-

chende Schritt im Menü unter Extras > Internetoptionen > Allgemein zu finden und im Google Chrome unter dem „Drei-Linien-Logo“ oben rechts: Einstellungen > Beim Start > „Bestimmte Seite oder Seiten öffnen“ markieren > Seiten festlegen > www.rhein-zeitung.de

Serie

Schritt für Schritt ins Internet

Unsere Serie für Einsteiger

Teil 5: Bookmarks verwalten

Teil 6: Browser-Versionen

Teil 7: Browser-Addons

Teil 8: Web-Perlen

eintragen > OK. Wer möchte, kann hier auch mehrere Seiten angeben, diese öffnen sich dann in einzelnen Registerkarten („Tabs“). Der Chrome-Browser von Google ist bei vielen online-affinen Menschen übrigens der beliebteste Browser, weil er sehr schnell funktioniert. Der Internet Explorer ist dagegen eher verpönt. Als weit verbreitete Browser-Alternative fungiert auch der Mozilla Firefox.

Alle Browser enthalten neben der Einstellung für die Startseite eine Mechanik für Lesezeichen. Beim Internet Explorer heißen sie Favoriten. Diese kann man sich einfach speichern: Man surft zu der gewünschten Seite und wählt dann

- Favoriten > Zu Favoriten hinzufügen (im Explorer), beziehungsweise
- Lesezeichen > Lesezeichen hinzufügen (im Firefox), oder
- Lesezeichen > Lesezeichen für diese Seite erstellen (in Chrome).

Noch etwas intuitiver gelingt das Anliegen von Lesezeichen, wenn man mit der Maus die Symbole links neben der [resse anfasst und an die gewünschte Stelle in der Lesezeichenleiste schiebt. So bekommt man die wichtigsten Internetseiten schnell in den Griff. Möchte man einen Eintrag in der Lesezeichenleiste löschen, klickt man ihn mit der rechten Maustaste an und wählt „Bearbeiten“. Dann kann man beispielsweise aus „Rhein-Zeitung“ das kürzere „RZ“ machen und so etwas mehr Platz für weitere Lesezeichen in der Lesezeichenleiste gewinnen.](http://-Ad-</p></div><div data-bbox=)

Wenn man viel mit dem Internet arbeitet, möchte man irgendwann die Lesezeichen auf verschiedenen Geräten und in unterschiedlichen Browsern zur Verfügung haben. Zwischen dem heimischen Laptop und dem Firmen-PC lassen sich die Lesezeichen beispielsweise über eine Browsererweiterung namens Xmarks abgleichen. Fügt man dann etwa im Laptop ein Lesezeichen hinzu, erscheint dieses später auch auf dem Firmen-PC – und umgekehrt. Das gelingt auch zwischen Firefox, Explorer und Chrome. Die Erweiterung Xmarks bekommt man

auf der Seite www.xmarks.com (englisch). Eine kostenpflichtige Version der Browsererweiterung hilft zusätzlich beim Abgleich mit Mobilbetriebssystemen, etwa bei einem iPad oder einem Android-Handy.

Sammlung wird kennwortgeschützt angelegt

Darüber hinaus gibt es Lösungen, um ganze Datenbanken mit Lesezeichen zu füllen. Wer beispielsweise über Jahre oder gar ein ganzes Jahrzehnt jeden Tag aufs Neue Lesezeichen sammelt, sollte sich einmal Pinboard anschauen: Unter der Adresse <http://pinboard.in> kann man sich kennwortgeschützt eine eigene Sammlung anlegen und mit Stichworten durchsuchbar machen. Beim eigentlichen Surfen im Internet hilft dann ein spezielles intelligentes Lesezeichen, „Bookmarkt“ genannt: Das muss man nur anklicken, wenn man eine interessante Seite „bookmarken“ möchte. Wie das geht, wird auf der Seite <https://pinboard.in/howto/> erklärt (leider nur auf Englisch).

Gekauft ist gekauft

Recht Apps und Musik kann man nicht zurückgeben

Apps und andere digitale Güter wie Software und Musik können Verbraucher nach dem Kauf nach aktueller Rechtslage in der Regel nicht zurückgeben. Im Onlinehandel gilt zwar grundsätzlich ein 14-tägiges Widerrufsrecht, erklärt der Berliner Rechtsanwalt Thomas Nuthmann. „Bestimmte Waren sind davon aber ausgenommen.“ Dazu gehören zum Beispiel Musikstücke und Programme auf Datenträgern: Bricht der Käufer die Versiegelung von CD- oder DVD-Hülle, muss der Händler sie nicht mehr zurücknehmen. „Da der Kunde sich den Wert des Produkts hier vielleicht schon einverleibt hat, wäre das Widerrufsrecht hier eine Benachteiligung des Händlers.“

Aus dem gleichen Grund gibt es auch bei digitalen Gütern kein Rückgaberecht, erklärt der Anwalt: Schließlich kann der Kunde die Dateien vor der Rückgabe einfach kopieren, ohne dass es für den Verkäufer kontrollierbar wäre. „Das ist nicht ganz unumstritten, aber die vorherrschende Mei-

nung“, erläutert Nuthmann. In Zukunft könnte sich die Rechtslage aber ändern: Die Verbrauchminister haben kürzlich auf einer Konferenz unter anderem über ein Rückgaberecht für digitale Güter wie Apps beraten.

Es gibt einzelne Downloadportale, zum Beispiel für Apps, die schon jetzt ein zeitlich begrenztes Rückgaberecht anbieten. Gekaufte Programme kann der Nutzer dort zum Beispiel innerhalb von 15 Minuten zurückgeben, wenn sie auf seinem Smartphone oder Tablet zum Beispiel nicht funktionieren. „Das ist aber eine freiwillige Leistung des Händlers“, erklärt Nuthmann. Welche Regel gilt, lässt sich oft mit einem Blick in die Allgemeinen Geschäftsbedingungen klären: Hier muss der Händler den Verbraucher darüber informieren, welche Produkte vom Widerrufsrecht ausgenommen sind. Kommt der Anbieter dieser Informationspflicht nicht nach, gelten die generellen Ausnahmeregelungen etwa für Software und Apps aber dennoch.



Schwache Schale, lahmer Kern

Angebote Notebook für 400 Euro höchstens für Einsteiger geeignet

Tablets boomen. Und auf dem Notebook-Markt werben die Hersteller vor allem mit kleinen und leichten Geräten, die selten weniger als 1000 Euro kosten. Aber was taugt eigentlich ein einfaches Notebook für wenig Geld? Praktisch alle namhaften Anbieter haben Modelle um die 400 Euro im Angebot, sagt Andreas Streim vom IT-Branchenverband Bitkom in Berlin. „Die Geräte werden gemeinhin als Einsteigergeräte bezeichnet.“ Mit Notebooks in dieser Preisklasse lassen sich die meisten einfachen Arbeiten am Computer erledigen. Besondere Qualität dürfen Käufer der Geräte aber nicht erwarten.

Das Angebot an günstigen Notebooks ist relativ vielfältig, sagt Hans Stahl, Direktor am Institut für Informatik der Fachhochschule Köln. Und die Geräte werden durchaus gekauft. „Viele wollen heute einen Rechner, aber nicht Hunderte Euro ausgeben.“ Denn für ein gutes Notebook ist man schnell 500 bis 700 Euro los.

Wie gut Notebooks um die 400 Euro ausgerüstet sind, hängt stark

vom Anbieter ab, sagt Stahl. „Es gibt Geräte vom Discounter, die umfassend ausgestattet sind: mit TV-Karten für DVB-T, Kartenleser und Adapter für externe Geräte.“ Ein Vorteil der Billiggeräte: „Es gibt eine ganze Menge nützlicher Software.“ Der Nachteil der **vorinstallierten Programme: Oft handelt es sich dabei nur um Testversionen, die nach 30 Tagen deaktiviert werden.**

Stahl sagt aber auch: „Es hat einen Grund, warum ein Notebook nur 400 Euro kostet.“ Und Arnt Kugler vom Technik-Portal „Chip Online“ wird noch deutlicher: „Die Qualität von Notebooks in dieser Preisklasse ist bestenfalls befriedigend, meistens aber eher ausreichend bis schlecht.“ Das fängt schon bei der **Verarbeitung** an: „Die Gehäuse bestehen **meist aus billigem und dünnem Kunststoff**“, sagt Kugler. Die dürtige Unterkonstruktion verleiht dem Notebook nur geringe Stabilität. „Sie kön-

nen das sehr leicht durch Druck auf die Fläche unterhalb der Tastatur, den Notebook-Boden und den Display-Deckel erkennen.“ An diesen Stellen gibt das Material bei schlecht verarbeiteten Notebooks sofort nach. Außerdem wackeln bei solchen Geräten die Display-Scharniere.

Für den mobilen Einsatz sind 400-Euro-Geräte kaum geeignet. „Wer täglich auf dem Weg zur Arbeit mit dem Notebook arbeitet, damit Termine wahrnimmt, der braucht eine robuste Lösung“, sagt Stahl. Geräte um die 400 Euro sind meist **schwerer und sperriger als teurere Modelle**. Ein anderes großes Manko ist die Leistung. Wenn mehrere Anwendungen gleichzeitig ausgeführt werden sollen oder rechenintensive Programme wie Videoschnitt gestartet werden, kann es eng werden, sagt Bitkom-Experte Streim. **Moderne 3-D-Spiele überfordern Billig-Notebooks ebenfalls.**



Kolumne

Marcus Schwarze
zu Anglizismen in der digitalen Welt

Laptop oder doch Klapprechner?

Wer Worte wie Watte verwendet, umschmeichelt das Wesentliche. Meistens zumindest. Im Digitalen ist es gelegentlich schwierig, das treffende Wort zu finden: Vieles Neuartige dort stammt aus dem Amerikanischen und hat keine reale Entsprechung. In der Folge verwenden wir Anglizismen – aus dem Englischen entlehnte Wörter. Das mag zu Recht nicht jeder. Eine deutsche Zeitung sollte deutsch schreiben. Daher haben Veteranen unter den Anglizismen wie der Computer, das Laptop und auch das Handy schon länger jüngere Geliebte an die Seite gestellt bekommen und machen sprachlich als Rechner, Klappcomputer und Mobiltelefon etwas mehr her. Aber wie das so ist bei schmeichelnder Kosmetik: Die Irrungen und Wirren der globalisierten Sprache verleiten uns dazu, einen Anglizismus durch ein besser eingeführtes englisches Wort zu ersetzen oder auch, einen Anglizismus tilgen zu wollen, der gar keiner ist. „Klappcomputer“ ist nicht wirklich deutsch. Und „Handy“ wird nur im Deutschen als Wort für den Elektronikknöchel verwendet, erfunden wahrscheinlich im Umfeld eines gewissen Josef Kedaj aus St. Augustin: Er wollte im Jahr 1988 als leitender Postbeamter der „Generaldirektion Telekom“ 10 000 tragbare Telefongeräte unter Volk bringen. Fernsprecher wäre vielleicht eine Alternative gewesen, aber das klingt heute alt. Im Englischen hat sich das „Cell“ oder „Mobile“ als gängige Bezeichnung eingebürgert. Das Wort „handy“ taugt dort nur kleingeschrieben als Adjektiv für bequem oder griffbereit. Manche Übersetzung verschlimmbessert den Sachverhalt. Daher benennen wir eine App auch weiter, bis zur Erfindung eines schöneren deutschen Worts, als App. Kurz, griffig, für immer mehr Leser klar. Und wir versuchen, im Text jeweils eine Erklärung für weniger kundige Leser unterzubringen. Die App der Rhein-Zeitung ist in der Meldung unten auf dieser Seite eben keine Zeitung, sondern digitales Gegenbild: mit erweitertem Nutzen etwa durch eingebettete Videos und weiterführende Verweise auf Fotostrecken, aber auch verringerter Fähigkeit beim Einsatz als zerknüllte Staffage in einem Versandpaket. Womit wir wieder bei der Watte wären.

Digital-Abo noch bis Monatsende kostenlos

■ **Rhein-Zeitung.** Die App der Rhein-Zeitung ist jetzt in einer neuen, verbesserten Version erhältlich – und bei Neuanschaffung bis Monatsende für unsere Abonnenten anschließend für volle vier Wochen gratis nutzbar. Damit erhalten **Abonnenten der Rhein-Zeitung** einen Monat lang ohne Zusatzkosten Zugriff auf unser komplettes Digitalangebot. Dazu gehört insbesondere unser E-Paper für unterwegs und im Browser. Die App läuft als Anwendung für iPad und iPhone. Die App bietet in der neuen Version eine verbesserte Bedienbarkeit. So lassen sich Seiten durch Zusammenziehen mit Zeigefinger und Daumen verkleinern. Die Navigation durchs Angebot wird so verbessert. Im Querformat auf den Geräten erscheinen die Seiten größer als bisher. Regelmäßig kostet das Digital-Abo für Abonnenten unserer gedruckten Zeitung drei Euro extra. Wer sich jetzt anmeldet, kann es für vier Wochen ohne Zusatzkosten und unverbindlich nutzen. **msc**

Zur Anmeldung gelangen Sie über die Adresse www.rhein-zeitung.de/digital